

Dritter
Spaziergang.

Die
Weinberge
eine
moralische Betrachtung.

Tel qu'un foible rameau
qui par les reux du vague Eole
enlevé de quelque' arbrisseau
quitte sa tege, tombe & vole
sur la surface d'un ruisseau:
la par une invincible pente
forcé d'errer & de changer
il flotte au gré de l'onde errante
& d'un mouvement étranger
souvent il parait, il surnage
souvent il est au fond des eaux:
il rencontre sur son passage
tantot un fertile rivage
bordé des coteaux fortunés,
tantot une rive sauvage
& des déserts abandonnés
il fait, il voque iusqu'au iour,
qui l'ensevelit a son tour
au sein de ces mers inconnues
ou tout s'abyme sans retour.
Gresset.

Der angenehmste Nachmittag lud mich aufs Land. Die Zeit der Weinlese und die heran-
 nahende Frölichkeit der Weinbergsbewohner
 winkten mir von allen Hügeln. Das bunte
 Nebenlaub, das von weiten den blauen Kranz
 der Berge vergoldete, wenn die Sonnenstrah-
 len durch die reichbehangenen Ranken hinsim-
 merte, mahte die Gegend mit so lieblichen
 Farben, daß jedes Auge sich unwillkürlich
 dahinzog, und auch mein Fuß den Weg dahin
 fand, wo Philosophie und einsame Betrach-
 zung so gern heim schleicht. Nicht lang gieng
 mein Weg durch krümmende Anhöhen zwischen
 junge Tannenwäldchen und kleinern romanti-
 schen Häusern fort, als ich schon an den fürst-
 lichen Eintritt jenes Weinbergs gelangte, denn
 die Eitelkeit und Verschwendung der Neue des
 Besizers und dem Bedauern der Klugen ge-
 weyhet hatte. Es schien mehr die Wohnung
 eines Fürsten, als das stille Tusculan eines
 Weltfatten Philosophen zu seyn.

In der Mitte des Berges stand ein Ge-
 bäude, dem es an keinem Vergnügen und an
 keiner Bequemlichkeit, die von der äußersten
 Verschwendung, und von dem ganzem Raffi-
 nement der Eitelkeit erfunden ward, an kei-
 ner Zierde fehlte, die ein orientalisches Serail
 erfüllen konnte. Vergoldete Zimmer, reiche
 Tapeten, prächtige Geschirre, riesenmäßige

Spiegel, Gemählde, die keine Gallerie entehrt hätte, wollüstige Ruhebetten, und alle Verschönerungen der Kunst, welche die Thorheiten der Reichen unterhalten können, waren in langen Reihen von Sälen, Zimmern und Kabinetten gehäuft. Fontainen, Vassins, krystallene Vasen, hängende Welten von Glas, ungeheure Chirandeln, Uhren, die an den Decken befestigt waren, Spiegel, Kamine und porcellainene Ofen, alles von gleicher Pracht schien keinen Zweifel zu lassen, daß das geblendete Auge noch mitten in Adnigsmauern irre.

Von einer Seite zog sich der steile Berg mit Neben besetzt hundert und siebenzig Stufen hinab zum Strohme, der eine grenzenlose Aussicht eröffnete und umschlang. Ueberall wo sich der Berg gemacher senkte, waren die reichsten Bogengänge mit jungen Neben umlegt, und breite Sitze mit Schatten umwölbt. Von der andern Seite umschloß der angenehmste Garten mit Fontainen, Statuen, Termen, Lauben und blühenden Afaciengängen, das Schloß, welches mehr von Feen, als Menschenhänden gebaut zu seyn schien. Rings um das hochgethürmte Gebäude schlossen kleinere Küchenkellern, Kanditorwohnungen den Hofstaat, welcher keinem Fürsten, sondern einem unbegütertem Bürger gehörte. Lange schon stand es einsam und öde, verwundert über seinen ungebrauchten Reichthum, und jammern

mernd über den Schweiß so vieler Hände, über welchen nun die Ruinen einst unbewohnt und ungebraucht, kurz nach ihrer Entstehung zusammenfallen sollten.

Die Thurmglöcke hatte einen weinenden Laut, seit sie nicht mehr zu den frohen Stunden der Bacchanalen ihres Herren nur zu den trostlosen langen Stunden seiner Gefangenschaft schlug. Die Zimmer, die nicht mehr vom Klange der Pokalle erschallten, noch von dem aromatischen Geruch ausländischer Pasteten durchräuchert wurden, hatten einem dumpfigen Robergeruch angenommen, welcher Spuren der verfallenden Pracht schon auf alle theuren Behänge und Geschirre verbreitete. Die Melancholie schien sich hinter den reichen Gardinen, und unter jeder Sammtfalte der kostbaren Ruhestätten zu verbergen. Die Sorgen waren auf jeder Miene der Liebesgötter geprägt, und der Kummer mit unter den Meyhen der Grazien und Stunden zu tanzen, jeder Spiegel der Widerschein bloßer Vorwürfe und ängstender Erwartung. Alles war im feyerlichen Pomp eines königlichen Catafalkes.

Das Auge vergaß, daß es von Zeugen der Pracht umgeben war, das Herz war es nur von Kummer: Die Täuschung verschwand und mitten aus der flüchtigen gloria mundi, mitten aus den Cascaden des rauschenden Weingotts quollen heimliche Thränen der Neue her-

vor. Alle vorige Scenen der taumelnden Freude waren schnell vorübergerauscht, die Zeugen vom ehemaligen Pomy waren es nun vom herrschendem Gram und bleibendem Kummer. Auch da hatte die Vergänglichkeit, und der flüchtige Unbestand aller Dinge schon nach dem Tage der Geburt den Stempel der Zerstörung und des Verfalles gedrückt. Tief am Fuße des Berges strömte das Bild der alles verschlingenden Zeit, der langsam ziehende Strom seine maiesätischen Wellen vorüber, und verweilte nicht bey dem Sitze der Eitelkeit. Er zog sich aber in weiten Krümmungen küßend um die Naturreichern Ufer des armen aber sorglosen Landmanns, dessen Hütte er allein verschönern wollte.

Auch da hatte ehemals ein Junger Epikurs gewohnt. Auch ihn hatte das Schattenbild der Weisheit geschmeichelt und über den langgewünschten Stein der Weisheit bey dem Paustenumtönten. Selag der Adepten sein Gold in Stein und seine Hoffnung in Neue verwandelt. Auch ihn hatten die Syrenen Stimmen des schmeichelnden Glücks, und der bewundernden Weinsfreunde verführt anders zu handeln, als zu denken. Lange schon hatt' er erkannt, daß ihn das eine und die andern verlassen würden, lange hatt' er empfunden, daß sein Aufwand Eitelkeit, und seine Pracht Verschwendung sey, aber die betrüglische Weisheit der Weltfreude, die Armuth unter den Schein des Reich-

Reichtums, und Mangel am Verstande unter die Masque der Politik verborgen, hatte ihn beredet, so wie andre den nahen Fall unter den Anschein des steigenden Glücks zu verstecken, und das zu scheinen, was er aus Ohnmacht nicht zu seyn vermochte.

Er wollte Philosoph seyn, und ward ein Sophist, er wollte Adept seyn, und war ein. — So täuschen die Hoffnungen, so verblendet der Wahn, so verführen Schein und Betrug vom Wesen und Wahrheit. So waren die Philosophen der vorigen Welt um nichts besser, als die Sophisten unsrer Tage. Sie thaten anders, als sie lehrten, und handelten nicht wie sie empfanden. So tadelte Diogenes den Stolz des Plato, und sein größerer Stolz trat jenes feineren mit schmutzigen Füßen zu Boden. So wollte Pythagoras die Bescheidenheit mit seinem Beyspiel lehren, und die Thorheit verleitete ihn um den Thron der Thurier zu werben. Zeno verachtete offensichtlich Reichthum und Hoheit, und heimlich wünschte er die Krone der Pejonier, die er zu erlangen umsonst Philosoph ward. So erniedrigte sich der stolze Aristoteles, und wollte des tyrannischen Alexanders Hofmeister seyn, und selbst der göttliche Plato verkaufte Freyheit und Weisheit, um an der königlichen Tafel des Dionysius das Mahl der Schmeichler, und Schwäger zu genießen. Aristipp überließ sich fern von Weisheit die er lehrte, allen
Mus-

Ausschweifungen der Wollust die sie entehrte. So waren Hippias im Meyneid, Anaxagoras im Lügen und Lykurg im ungroßmüthigem Zorn das Widerspiel ihrer Weisheit, das Gegentheil dessen, was sie lehrten und selbst als Tugend erkannten und liebten. Und so war der ehemals glückliche Besitzer dieser paradiessichen Gegend ehemals Weiser, ehemals Liebling der Mufen und des Glücks, ehemals glänzend und geehrt, reich und mit den Schätzen der Philosophen und Fortunens bekannt, jetzt verlassen von beyden, mit Gram und Schwermuth umgeben, arm und Hofnungslos die Beute des Unglücks und der Sklav unsichtbarer Schuldner, das Gegentheil dessen, was er zu seyn sich lebenslang umsonst bemühet hatte.

Ach! auch mich faßte das Andenken voriger Glitzerzeit des Glücks, wo Phantasse und erster Jugendrausch den blendenden Hofnungen der Liebe das stolze Gebäude der Hoffart mit der schimmernden Fahne des weitschauenden Thurmes entgegenbaute, und füllte mein Herz mit schon halbvergesenen Thränen der eitlen Hofnungen die nicht mehr sind. Auch mich umzog die leichtaufsteigende Wolke der Schwermuth, wenn ich am ähnlichen Schicksal des Weinbergs das Schicksal meines Landguts heimlichweinend erwog, und an jedem Stein zu lesen glaubte; fuimus quondam! Aber ich eilte heraus, verließ die Trophäen der Eitelkeit und der harmvollen Pracht, dunge einen frö-

lichen Schiffer seinen schwimmenden Wagen ab,
und fuhr auf den Himmelfarbenen Wellen des
schönen Spiegelhellen Strohmee dem Unter-
gang der Sonne entgegen. Da sangen die
Nymphen des Flusses ihren leisen Gesang,
und die Harmonie wiederholte ihn im mitfü-
gendem Herzen :

Gesang der Elbnymphen.

* * * * *

Da wo der Lannenkranz der Berge
Am Felsenhang die Eib umschlingt,
Wo ihre Traubenvolle Rebe
Noch um des Rheinlands Vorzug ringt :

Da sang der blauen Nymphen Stimme
Das Haupt mit jungem Schilf bekrönt,
Den immergrünen Waldgestaden
Dies Lied das noch am Ufer tönt :

Umschlingt ihr Bardenvollen Ufer
Den Melodienreichen Fluß !
Mit Seegen baden seine Wellen
Mit jedes Jahres neuen Kuß.

Das Land das seinem Fürstenstande
Die Fischerfüllen Wasser giebt,
Und mehr als Bräute den Geliebten
Die blauen kleinen Wellen liebt.

Der aus elf Urnen seine Arme
Um Sachsens schöne Thäler schlingt
Und aus dem Zabelland der Stalden
Ins Herz des deutschen Meeres bringt.

Der wie Hykaspes seine Fluren
 In liedervollen Ufern küßt
 Und wie der Ganges seinen Helben
 Um seine Hüften tausend flüßt.

Den Fluß besingt ihr Vardenlieder
 Umdehnt des Felsen Wiederklang!
 Es schalle von des Ufers Busen
 Der lauten Wellen Nachgesang!

So tonreich schwillt nicht des Rheines
 Drensfacher hoher Felsengus
 Der wie bey Narmora Bellino
 Den Bergfall auf dreihundert Fuß.

Weißschäumend aus der Alpen Rücken
 Mit Meilenweitem Brausen thut:
 So tonreich ist nicht Do wo Forber
 Auf Narons heiligen Grabmahl ruht.

Der Dönaugott der sechzig Flüsse
 Durch Ungarn nach dem Pontus jagt.
 Fällt mit dem donnerndem Geräusche
 In Euxins Meer mit mindrer Pracht

Als da wo schiffreich unsre Elbe
 Dir um die grünen Inseln lacht,
 Dir Hamburg das der schöne Sänge
 Dem Lythnestrande gleich gemacht.

Du Imaus der deinen Ganges
 Aus seiner Quelle kochen siehst
 Beschattest nicht mit stolzer Stirne
 Der Tarcarn unumschränkte Gebiet

Als da wo von dem Riesenberge
Die Wolkenhohe Kette zieht
Von der bescheiden unser Vater
Wie seinen schönen Wassern flieht.

Die blüthenvoll umkränzte Elbe
Um deren sanftgewundenen Zug
Die Dichterreichen Gartenfluren
Der Tellus gü'tge Sorgfalt trug,

Die singt der Nymphen und der Varden
Apollens und der Musen Schaar
Auf buntgemahlter Gondeln Ehren
Den Skaldenfranz ums grüne Haar:

Besingt den Fluß ihr Vardenlieder!
Umhöre des Felsen Wiederklang;
Von jedes Ufers Ton erschallet
Der lauten Wellen Nachgesang.

Umflügel ihr Vardenvollen Ufer
Den Melodienreichen Fluß;
Euch lohnt vor jede eurer Blumen
Der angenehmsten Nymphe Kuß.

Gesang des Elbgottes.

* * *

Es sang des Elbstroms Gott den sächsischen Bardit,
Sein tausendstimmig Lied
Den Löchern seiner Fluth, Majad' und Drcaden
In kühlen Waldgestaden:

Wie oft von blauer Well' er Sachsens Helden sah
Dem treuem Ufer nah

Wald Meißens Burg, bald Torgaus Schloß und bald auf Throners
An Dresdens Ufern wohnen.

Wo ihm im weitem Schooß die schnelle Weistritz walle:
Die Uferkränze mahle
Italiens Gartenkur, wo ewige Trophäen
Von zwey Augusten stehen.

„ Seit ich des Strohmies Gott, Jahretausende dahinn
„ Der Strohime Vater bin
„ Flos aus eisk Urnenguß noch keines Strohmies Wogen
„ Prachtvoller unter Vogen

„ Des majestätischen Brückenbaus so königlich
„ Als wo in Wätern sich
„ Die Fürstenstadt mit Tempel und Pallast mir mahlet
„ Und Augusts Namen strahlet.

„ Der Strohime Mutter selbst die Donau steht so groß
„ Das goldbehangne Ross,
„ Die Them? und Seine nicht auf ihren breiten Rücken
„ Prachtvollre schöne Brücken.

„ Nur mir laßt jedes Thal und jede Fürstenstadt:
„ Der Nilstrohm selbstn har
„ Nicht Schätze mehr, und golde und liederreicher Ebbren
„ Kann Tajo selbst nicht hören.